

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden**

**Wolf, German**

**Leipzig, [ca. 1900]**

Koblenz

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

in wissenschaftlicher Musee verlegt hat. Im Jahre 1872 ist auf einem Felsenvorsprung vor der Burg ein bedeutendes Standbild des Freiherrn von Stein errichtet worden.

Zu den Perlen des Lahntales gehören auch Kloster Arnstein, einst eine Burg und der Sitz eines mächtigen Grafengeschlechtes, aber vom letzten des Stammes in frommer Entsagung in ein Kloster verwandelt, und die mächtigen Trümmer des Schlosses Baldunstein. Wie Arnstein die geistliche Stiftung eines weltlichen Herrn, so war das stolze Baldunstein die weltliche Gründung eines geistlichen Herrn, des Erzbischofs Balduin von Trier. Ueber Baldunstein ragt das prächtige Schloss Schaumburg, der Stammsitz der Fürsten von Anhalt-Schaumburg.

An dem anmutig gelegenen Obex vorüber führt der Weg nach **Limburg** mit seinem unvergleichlich schönen Dom. Der älteste hier errichtete Bau, die St. Georgs-Stiftskirche, wird auf den mächtigsten der Landgrafen zurückgeführt. Kuno oder Konrad, so berichtet der sagen- und geschichtskundige K. Simrock, aus salischem Geblüt und dem erloschenen Karolingischen Stamme verwandt, lebte als ein Wunder seiner Zeit in Liedern und Gedichten fort und manche Sage knüpfte sich an seine Taten. Von seiner kleinen Gestalt hatte er den Beinamen „Kurzbold“ erhalten, aber die Grösse seines Geistes erwach ihm den ehrenvollen Titel des Weisen. Doch auch körperliche Kraft und persönliche Tapferkeit zeichneten ihn aus. Er war der treueste Anhänger Heinrich des Finklers, den seine nächsten Blutsfreunde, die Salier, als einen Sachsen hassten. Giselbert von Lothringen und König Konrad I. Bruder, der Salier Eberhard, Herzog von Franken, die sich gegen den König empört hatten, waren im Begriff, ihr Heer bei Beilich, unterhalb Andernach, überzuschiffen; Kurzbold überfiel sie mit vier- undzwanzig Gefährten und stiess seine Lanze mit solcher Kraft in das Schiff, dass er den Herzog von Lothringen mit allen, die darin waren, versenkte. Dem Eberhard von Franken durchscherte er hinterrücks mit dem Schwerte. Zu einer anderen Zeit stand Kurzbold allein bei dem Kaiser Otto I. als ein Löwe aus seinem Käfig brach. Der unbewaffnete Kaiser wollte dem Kuno das Schwert entreissen; aber jener sprang ihm zuvor auf den Löwen los und tötete ihn. Einmal forderte ein Slave, auf seine riesenhafte Gestalt pochend, des Königs Heer heraus. Da trat ihm Kurzbold entgegen und erlegte ihn, wie ein anderer David, mit der Lanze statt des Steines. Aber eine Eigenheit hatte Konrad der Weise: er mochte die Äpfel und die Weiber nicht leiden. Auch starb er unvernünftig, und die Kirche, welche er der Seelenruhe seines Vaters widmete, ist dem heiligen Georg geweiht, dem manhaften Ritter, der den Drachen, die Schlange erschlug. Die jetzige Kirche, in reinem Rundbogenstile erbaut, ist eins der schönsten Denkmale der Baukunst des XIII. Jahrhunderts. Graf Heinrich von Nassau, der gemeinsame Stammvater aller späteren Linden des Hauses, liess sie als Vogt des Seltes zwischen 1215 bis 42 auführen, da die ältere seit Kurzbolds Zeiten baufällig geworden. Doch, wenn wir uns nicht etwa noch in die alten Folianten der Limburger Chronik vertiefen wollen — zurück zum Vater Rhein, den wir bei Lahntal verlassen.

In stolzer Pracht ragt, der Lahnmündung ungefähr gegenüber, Burg **Stolzenfels** empor. Es ist eines der stattlichsten und zugleich vornehmsten Schlösser des Rheinlandes, das von Friedrich Wilhelm IV., dem geistvollen Romantiker auf dem preussischen Königsthron, nach Schinkel'schen Entwürfen, neu aufgebaut worden ist. Unvergleichlich schön ist die Aussicht, die sich von dem südlichen Eckthorne aus dem Besucher darstellt. Ungemein reich sind die Kunstschatze und Altertümer, die das Innere der Burg beherrscht. Die seltensten Kriegswaffen aus alter Zeit werden hier aufbewahrt, der grosse Rittersaal gibt ein getreues Bild aus einer Zeit, wo das gute Schwert der treueste Freund des Mannes war. Im kleinen Rittersaal, in sechs historischen Gemälden des Düsseldorfer Meisters H. Stülke, werden hier die Tugenden des Ritters thums dargestellt, Kaiser Rudolph von Habsburg, die rauflustigen Raubritter strafend, stellt die Gerechtigkeit, Gottfried von Bouillon, in Jerusalem einziehend, die Standhaftigkeit dar. Auch die ritterliche Minne wird im Bilde gefeiert, und die Schutzheiligen der Ritter, wie St. Georg und St. Gereon, sind nicht vergessen. Ihre glänzendsten Tage hat die alte Burg Stolzenfels gesehen, als Balduin von Trier, der kriegerische Erzbischof, der Löwe von Luxemburg, in ihren Gemächern König Eduard III. von England und den erbfindeten

König Johann von Böhmen beherbergte. Auch Eduards Schwester Isabella, die Braut Friedrich II. von Hohenstaufen, kehrte mit stattlicher Begleitung hier an. Es herrschte damals eitel Jubel und Freude in der Burg. Die alte Chronik berichtet über die hohen Gäste: „Sie assen gut, tranken noch besser, und die königliche Jungfrau tanzte viel.“ Auch die Speisenfolge einer Festtafel aus diesen Tagen ist uns zufällig überliefert, man speiste Rheinsalm und Reibock und trank Oberweseler dazu. Man sieht, dass dazumal nicht der Koch allein die Würde eines fürstlichen Mahles zu liefern hatte.

Der Ehrenschild der Burg Stolzenfels ist allseitig unbedeckt geblieben, niemals haben Raubritter in ihren Mauern gehaust, aber wie es regnet über Gerechte und Ungerechte, so ist auch sie dem Schicksale der Zerstörung so wenig entronnen wie ihre ritterlichen Stiefgeschwister.

Auch der Erste **Ehrenbreitstein**, auf dem jenseitigen Ufer des Stromes gelegen, ist dieses schmerzliche Geschick nicht erspart geblieben, es hat seinem Namen alle Ehre gemacht, als es im Jahre 1799 nach hartnäckiger Verteidigung von den Franzosen erobert wurde. Seiner gedicht Lord Byron, wenn er singt:

Der Ehrenbreitstein ein gelobtes Walle,  
Schwarz von Mauer, sagt heut hoch, was es war,  
Als Bunt' und Kugel ihn nicht brach' zu Falle,  
So wüthet auch auf ihn sie stürzen dar:  
Ein Stein der Ehre, der so manchen Jahr  
Getriebener Fährde haben sich von ihnen,  
Doch Friede brach, was keine Kriegerthat,  
Er liess den Bergen in d' Kanonen stauen,  
Die Höhenagen sie vermochte zu gestalten.

Im ersten Drittel des XIX. Jahrhunderts hat die ruhmreiche Feste einen neuen Manerpanzer erhalten und unerschütterlich schaut sie im stolzen Bewusstsein ihrer Kraft nach Westen hinüber, von wo so oft die Kriegsfackel in die friedlichen Gänge geschleudert worden ist. Ueber die Schiffsbrücke gelangen wir nach **Koblenz**, dem Mittelpunkt des malerischen Rheinlandes, gleich weit von Mainz wie von Köln entfernt, der Hauptstadt der preussischen Rheinprovinz. Koblenz gehört heut zu den schönsten Rheinstädten, kaum eine andere hat eine so stattliche und schöne Front zum Rheinstrom, ursprünglich aber ist es eine Moselstadt gewesen. Das römische Kastell lag unfern der heutigen vom Kurfürsten Balduin im Jahre 1344 erbauten Moselbrücke, und die Koblenzer Altstadt mit ihren engen Gassen und altertümlichen Häusern ist gleichfalls an der Mosel gelegen. Von jeher ist Koblenz ein militärisch wichtiger Punkt gewesen und seine Einwohner haben den Wechselfällen des Krieges jederzeit ihren Tribut darbringen müssen, von den Zeiten der heulustigen normannischen Recken her.

Die Kämpfe zwischen Hohenstaufen und Welfen, der dreissigjährige Krieg, die vandalischen Herden unter Louvois — alles hat die Stadt an Mosel und Rhein in Mitleidenschaft gezogen. Nach der grossen Revolution wurde Koblenz zur Zufluchtsstätte des französischen Adels, der trotz der Quarantäne der Not die Seuche städtischer Verderbtheit in die gastfreie Stadt verschleppte. Ausserdem aber liess das siegreiche Revolutionsheer die Koblenzer diese übel angebrachte Gastfreundschaft hernach bitter genug entgelten. Im Jahre 1798 wurde Koblenz der Sitz des Präfekten des Rhein- und Mosel-Departements. Nach den Freiheitskriegen kam Koblenz an Preussen, Vor der Gastkirche befindet sich ein Brunnen. Der letzte französische Präfekt Namens Doazan liess zur Erinnerung an den Einzug Napoleons in Moskau an diesen Brunnen die Inschrift anbringen:

Au MDCCXIII mémorale par le Campagne contre  
les Russes. Sous le préfecture de Jules Doazan.

Am 1. Januar 1814 hielt dann der russische General Saint-Priest in Koblenz seinen Einzug und, nachdem er von der französischen Brunnen-Inschrift unterrichtet worden war, liess er mit gutem Humour die Worte darunter setzen:

Vu et approuvé par mon Commandant Franck de  
la ville de Koblenz. Le 1. Jan. MDCCCXIV.

Wohl uns, dass diese Zeiten vorüber sind, wo Frankreich sich anschickte, einen kern-deutschen Gau zu verwetschen, und auch die, als die Kosaken ihre flinken Rosse an dem Moselufer zur Tränke führten.

Der Castorkirche taten wir Erwähnung und wollen dabei nicht vergessen zu registrieren, was der alte Mathis Quaden (1800) über die Koblenzer sagt: „Die Einwohner sind etwas „nasewitzig“, eines verständigen und klugen Gemüts und der Andacht sehr ergeben.“ Vielleicht ist der eifrigste Herr Mathis Quaden von Kinkolbach gerade zur Faschingszeit in Koblenz gewesen, sonst wüsste ich nicht, wie er zu seinem Tadel käme, aber darin hat er Recht, dass die Koblenzer andächtige Leute sind, die ihre Kirchen in Ehren halten. Ueber die Entstehung der Castorkirche, die eine der schönsten Zierden der



KOBLENZ UND DIE EISENBAHNBRÜCKE

Stadt ist, wird folgendes berichtet.

Der heilige Castor hatte von dem heiligen Maximin, Bischof von Trier, die Würde des Diakons und die Priesterwürde erlangt, als er sich entschloss, Einsiedler zu werden. Bei Carden an der Mosel ward eine wilde Felsöhle seine Wohnung. Von hier aus bekehrte er die umwohnenden Heiden. Er bedurfte, wie die Legende sagt, keiner Wunder und Zeichen, welche nach dem Apostel nur den Ungläubigen, nicht den Gläubigen verliehen werden. Einst aber erbat er von einem vorüberfahrenden, mit Salz reichlich beladenen Schiffe eine Gabe, mehr für das Bedürfnis der Armen, als für sein eigenes. Als diese versagt wurde, erhob sich ein Sturm, und das Schiff kam dem Untergang nahe. Da bereuten die Schiffer ihren erbarmungslosen Geiz und reichten das Salz dem Heiligen, der nun mit



KOBLENZ, VOM ASPERSTEIN AUS



KOBLENZ, RHEINAUFWÄRTS

☉ KOBLENZ ☉  
☉



EHRENBREITSTEIN



KAISERIN AUGUSTA-DENKMAL



PROVINZIALDENKMAL KAISER WILHELM I. (DOBELSEITE)



KÖNIGLICHES SCHLOSS

KOBLENZ



KÄISERIN-ANLAGE (TRINKHALLE)



KÄISERIN-ANLAGE

KOBLENZ

dem Zeichen des Kreuzes den Sturm beschwor. Seine Gebeine erhol' ein späterer Erzbischof von Trier und versetzte sie auf Eingebung des heiligen Materius nach Koblenz, wo ihnen zu Ehren die St. Castorkirche erbaut wurde. Dies geschah zum ersten Male im Jahre 836, der jetzige Bau hingegen, eine romanische Basilika in edelsten Formen, wurde etwa dreieinhalb hundert Jahre später errichtet.

Von der Castorkirche führt die Castorpfaffenstrasse zu der engen, aber überaus belebten Rheinstrasse mit ihren grossstädtischen Verkaufsläden. Gehen wir die Rheinstrasse hinauf, so gelangen wir

zu einem schönen freien Platze, in dessen Mitte sich ein imponantes Stadtbild des Generals von Goeben erhebt. Von hier aus kommt man durch die Poststrasse zum Clemensplatz mit seinen mächtigen modernen Bauten. Wenige Schritte noch und wir befinden uns auf dem herrlichen weiten Platz, der sich mit seinen sorgsam gepflegten Baumreihen und zierlichen Becten in vornehmer Schlichtheit vor dem Königl. Schlosse ausdehnt. Ungemein einfach ist das Schloß selbst, ohne Prunk, fast ohne Schmuck; nur die schlanken Säulenreihen in der Mitte der Front deuten den Rang des Bauwerkes an. Viele Jahre hindurch diente dieses Schloß der Kaiserin Augusta, der erlauchten Gemahlin Kaiser Wilhelms I. als Wohnung. Die Anlagen vor dem Schlosse erstrecken

sich vom Clemensplatz aus bis zum Mainzer Tor. Jenseit des Tores präsentiert sich uns das neue elegante stilvolle Koblenz mit seiner neuen Festhalle, seinen reizenden Landhäusern, besonders die Mainzerstrasse und die Rheinanlagen. Diese Anlagen selbst, deren Schöpferin die Kaiserin Augusta ist, gehören zu den schönsten städtischen Parkanlagen am Rhein. An schönen Sommernachmittagen lustwandelt hier ganz Koblenz samt seiner Umgebung, besonders an den Konzert-Tagen. Zwischen grünen Rasenflächen, zierlichen Boskettis, herrlichen Blumenbeeten, schattenspendenden Bäumen und plätschernden Brunnen begegnen uns auf Schritt und Tritt kleine freundliche Erinnerungen an das erste deutsche Kaiserpaar. Den Mittelpunkt der Anlagen bildet das Denkmal der Kaiserin Augusta, das durch seinen geschmackvollen architektonischen



IESUITENKIRCHE UND  
JOHANNES MÜLLER-DENKMAL



INNERES DER IESUITENKIRCHE



DIE CASTORKIRCHE



INNERES DER CASTORKIRCHE

— KOBLENZ —

Hintergrund erst recht zur Geltung kommt, während das Berliner Denkmal der hohen Frau in dem Grün des Opernplatzes völlig zerfließt.

Aber noch ein anderes Erinnerungsmal befindet sich in den Rheinanlagen; ein bescheidenes Büsten-denkmal des so früh heimgegangenen Dichters Max v. Schenkendorf. Der Freiheitsdichter liegt zu Koblenz begraben.

Gewissen, Gutmütigen!  
Auf den Grüften-Sonnenrath,  
Daß der Jahressait' nicht Blumen  
Duldet um der Krone Zahl.

Haut die Blumen, grau die Krone!  
Einen sah ich dort erlöht,  
Drauf mit seinen schlichten Letzen  
„Schenkendorf“ geschrieben steht.

Nah dem geliebten Strom,  
Dem es laut in Ebn und Schurz  
Friedelieder gesungen,  
Schlief das reise Dichters.

(Follguth.)

Aber das grossartigste Monument der Stadt Koblenz liegt am nördlichen Ende des Rheinquais, hinter der Gastor-Kirche, auf der schmalen Landspitze, wo die Mosel ihre Fluten in den Rhein ergiesst. Hier auf dem „Deutschen Eck“ haben die Bewohner der Rheinprovinz ein grossartiges Denkmal Kaiser Wilhelm I. erbaut — wohl das grossartigste „rein persönliche Denkmal der Welt“. Einen überwältigenden Eindruck macht die Architektur dieser herrlichen Schöpfung und das sich darauf erhebende in Kupfer getriebene Roterdenkmal, wenn man sich von Köln her mit dem Rheindampfer, oder mit dem kleinen Lokaldampfer von Vallendar her, Koblenz nähert. Dieses mächtige Denkmal ist, wie das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, ein charakteristisches Detail des ganzen landschaftlichen Bildes geworden.

Nun aber heisst es vom Rhein für eine Weile Abschied nehmen, da uns die Mosel lockt, ihren romantischen Lauf zu verfolgen.

Salve amicis, laetare agris, laetare coloniis!  
Dignus imperio debent esse meritis Belgae:  
Amis exultare iugo vincto comite barbae,  
Comite grandibus amnis sordidissime ripae.  
Naviget, ut palagus, dervicis praesens in medio  
Di barbas, utroque laeta iuvante profando;  
Et rivas trepidis patris angustibus amnis  
Et liquidis gurgibus fontis praevalere patris.  
Omnia vobis habes, quae tua, quae vobis et amnis  
Et laeta et feris refusa manantibus praesens.

(Ammann.)



REALGYMNASIUM



ALTE BURG

Doch wer versteht verschollenes Latein? fragt Wolfgang Müller, darum sei die Uebersetzung gleich hinzugesetzt:

Sei mir gegrüsst, o Strom, beid' ich Fluren und Pflanzen,  
Dem die Belgen die Stadt, die des Throns gewöhnliche, danken:  
Sonne, die' Hügel weiter mit dahindem Buchen bepflanzt sind,  
Sonne mit dem grünen Saum der nachbedeckten Gegend;  
Schiffbar, gleich wie das Meer, doch abwärts eilend in Wegen  
Als ein Fluss, und dem See an kristalliner Tiefe vergleichbar;  
Wieder dem Bache zu gleichen geschickt an räumlichem Laufe  
Wieder an lauem Trank des kühlenden Quell' zu befragen:  
Alles verweist es in dir, was Quell', was Bäche und Fluss hat:  
Oder ein See, und eilend von doppeltem Walle die Meerheit.

(Üebersetzung von Böcking.)

Der Dichter Decimus Magnus Ausonius, während römischer Konsul und Erzieher des Kaisers Gratian, im ersten Jahrzehnt des IV. Jahrhunderts n. Chr. zu Burdigala, dem nachmaligen Bordeaux, geboren, hat in seinen zahlreichen formvollendeten Idyllen auch der Mosella einen Lorbeerkranz geflochten. Und in der Tat, diese eigenartige Landschaft mag wohl ein Dichterberz erfreuen. Welche Fülle und Mannigfaltigkeit bietet sich dem Auge im Moseltale dar!

Hier, so bemerkt Kutzan, bei starker Bevölkerung zahlreiche Ortschaften, einzelne Wohnsitze, Burgen in bunter Aufeinanderfolge; längs des schiffbaren Stromes Schifferdöfer, Verköhrs- und Ueberfahrtsplätze, Dörfer wiederum von Ackerbauern, Gärtnern und Winzern, bald an den Felsen, bald in den Einschnitten der Berge klebend, bald über eine sanft gewölbte Lehne hingestrent und ringsum von Wein- und Obstgärten umschlossen, hier hart an den Seiten des Stromes auf den Vorgebirgen und Felsenvorsprüngen Ritterburgen und des Adels Schlösser, auf anderen Spitzen und Einschnitten der verschiednartig geformten Höhen einzelne Gehöfte, Kirchen mit schlanken Spitztürmen (besonders an der ersten Hälfte des Stromlaufs von Trier aus), Kapellen oder Klöster oder deren Ruinen; dann wieder eine der kleinen Städte, gewöhnlich vor oder zum Teil schon in einem der durch Heimlichkeit und Seltsam lockenden Seitentäler und Schluchten. Die Belebung und Ausschmückung des Tales wird noch erhöht durch die vielfachen Windungen und Krümmungen, welche die Mosel macht. In dieser Eigentümlichkeit ihres Laufes, der wie ein vielgewundenes Band sich ausnimmt, ist kaum ein anderer der grösseren Flüsse Deutschlands ihr an die Seite zu setzen;



DIE NEUE STÄDTISCHE FESTHALLE



denn während die gerade Entfernung von Trier bis Koblenz etwa 100 km beträgt, umfasst zwischen beiden Stützen die Linie an den Ufern des Flusses 180 km, von Metz bis Koblenz 304 km. Die meisten der Krümmungen sind sehr kurz, und fast immer kehrt der Fluss, grössere und kleinere Peloponnesse bildend, sehr bald in einer anderen Richtung zurück, ja öfter als einmal wendet er sich nach stundenlangem Laufe fast wieder an die alte Stelle hinan, wie z. B. zwischen Berncastel und dem betriebsamen und wohlhabenden Trarbach, oder ganz besonders bei den Ruinen des Klosters Marienburg, deren ansehnliche Höhen eine das Ersteligen überaus lohnende Aussicht auf das Moseltal gewähren.

Hierdurch entstehen nicht selten auf beiden Uferseiten der Krümmungen schnelle Wechsel der reizendsten Gegensätze: auf der einen Seite oft hoch aufsteigende Bergabhänge, von oben bis unten mit dunkeln Büschen bedeckt, oder vielfach terrassierte Felsgelände mit zahllosen Weingärten geschmückt, und dann und wann durch Kahlheit auf der Höhe nur noch mehr den Gegensatz der belebten unteren Talwand behebend, oder hinwärtens auf einem besonders schroffen Vorsprunge eine alte Burgruine — und auf der andern Seite eine flache Halbinsel mit grünen Wiesenplätzen, mit weidendem Vieh, mit kleinen Aeckern, und rings am Saume des niedrigen Flussufers die Flecken und Dörfer, nicht selten aus dem Verstecke von dichten Waldbuss- und Kastaniengärten freundlich hervorblickend.

Glückselig Völk! Wie herrlich lebt sich's hier  
Auf dieser Landschaft seltsambedeckten Höhen,  
Wo bald in schattigen schwarzen Büschen  
Der Hochstamm dichte dichte Wälder grünen,  
Wo bald auf weissen Felsen in kaltem Graue  
Die Felsenklippen, die stöhnend lächeln,  
Wo bald, absteigend von der Hücheln  
Wiesenberge, stillgepflegt, lockernartig ruhen,  
Und wo die Bäume in der warmen Luft  
Obstbaumstämme Früchte reifen!

Durch solche Szenen zieht der weisse Fluss,  
Mit Lust bisplaudernd lange weite Stunden,  
Und wie er wunderbar umströmt Korn und Klee,  
Nicht wind es Fiedel und Regen artig manchen,  
Da wachet auf des Gipfels oft und steinert,  
Wie vielfach wunderbar er sich gewendet,  
Und durch die Täler trübe Klänge ruhen;  
Da sieht der Wanderer Bäche leicht umschlingen,  
Da sieht der Wanderer gut und frohgelassen,  
Auf seiner First belagert Köhne sitzen.

(Wolfgang Müller.)

Der erste Ort moselwärts, der die Aufmerksamkeit des Reisenden fesselt, ist **Winnigen**, wo der trefflichste Moselwein schier in Strömen fließt. Der Wandersmann, der hier, wie sich's gebührt, einen herzhaften Willkommen-Trunk tut, wird andern Morgens zu seiner Freude gewahr, dass der Moselwein zu den goldnen Reichvätern gehört, die keine schwere Basse auferlegen. Wer lieber mit dem Auge als mit der Zunge die Schönheit der Welt zu geniessen pflegt, wird in dem abertümlichen **Cobern** Halt machen, um zur Burgkapelle zum heil. Matthias zu pilgern, die ein Wunder der Baukunst ist, in welchem romanischer Stil mit orientalischem überladener Zier einen seltsamen Ehelund eingegangen ist. An ein Wunder der Kriegsgeschichte gemahnen die beiden mächtigen Türme des verfallenen Schlosses Thuran, die den wohlerhaltenen alten Ort **Aiken** überragen.

In den Jahren 1246 bis 48 wurde diese Veste von kurtrierischen und kurkölnischen Truppen belagert. Besonders die letzteren waren keine Freunde der Entbehrungen des rauhen Kriegeslebens. Warum sollten sie dürsten inmitten des gesegneten Weinlandes. So begannen die Belagerer sich mehr mit dem Wein als mit der trotzen Burg zu beschäftigen. Und sie nahmen dieses Geschäft gar ernst . . .

Die Köhne saßen hoch beim Glas  
Und klagen mit dem Becher,  
Kein Schicksal hat der Neger was,  
Ein Trübsal heiser Zeichen,  
Verstehst du Herr der Pflanz stand  
Wohlt auf den Zinnen von Thuran?

So stehen's steter Nacht die Nacht  
Und Tag die Tag die Frühen,  
Den Pflanz wird manch' Hoch gebracht,  
Aerren sie zu beladen;  
„Zur Wäldern, Herr von Pflanzland,  
Gehet' das Wasser von Thuran!“

Ein gutes Jahr es legen vor  
Der Burg die Köhne Zeichen,  
Und ich ersehnt es hat im Chor  
Nein Klang der vollen Zeichen:  
„Herrn, Herrn, Herr Kommandant  
Und stehet die Burg Thuran?“ . . . (K. Weyden.)

Bald türmt sich ein Wall von leeren Weinfässern um die Burg Thuran. Und als man nachher den Konsum berechnete, fand sich, dass die tapferen Kriegsmänner nicht weniger denn dreitausend Fuder Wein getrunken hatten. Niemals wieder hat das Moseltal solche trinkfesten Männer beherbergt.

An dem anmutigen Brodenbach und Hatzesport vorbei gelangen wir nach **Moselkern**, in dessen Nähe in stillem Waldfrieden noch ein Stück unberührten Mittelalters sich erhalten hat: das märchenhafte Schloss Eitz, das von keiner zerstörenden Hand entweiht worden ist. Jahrhunderte lang ist an diesem entlegenen Waldschloss gebaut worden. Fast sieht es aus, als habe jede Generation der Burgherren das Schloss um ein paar neue Türmchen und Erker bereichert, so reich ist dieser Bau an allerlei Zieraten. Die alles verwandelnde Zeit hat dieses Schloss anscheinend ganz vergessen, und man wundert sich durchaus nicht, zu hören, dass es bis auf den heutigen Tag in der Hand ein und derselben gräflichen Familie geblieben ist. Nicht so glücklich ist die Burg Cochem; sie ist im Jahre 1994 von unseren getreuen Nachbarn hart mitgenommen. Indessen ist sie in neuerer Zeit wieder aufgerichtet worden und hält Wacht über das malerische Kreisstädtchen gleichen Namens, das sich eng an die Bergwand anschmiegt.

Mit ihrem mächtigen Warturm, ihren schlanken Mauertürmchen, ihren hübschen Erkern ist Cochem eine der schönsten und imposantesten Burgen des Moseltales. Das Städtchen zu ihren Füßen hat noch viel abfränkische Häuser und altmodische Leute, die mit manchen Schildbürgerstücken genockt werden.

Uebrigens fühlen sich die Fremden hier in der Regel bald heimisch und „heimlich“ und die Moselreisenden machen hier gern ein paar Tage Rast.

In mein Fliesen, wenn Lärmen dort,  
Wie wachet ihr vergnügt, mühselich, trübselich!  
Den lichten Wanderer grüsst Ort auf Ort,  
Und jede Wohnung grüsst ihn selbstlich.  
Wie gerne wohnt er froh, wo ihr auch stum:  
Es liegt das ganze Tal so grün beschaulich,  
Er blieb schon gestern und er bleibt noch heute;  
Auch morgen ladet es ihn noch zu bleiben,  
Und heute er ladet, wie hat's der gestern;  
Wie eine Wirt für die Tage zu verweilen!

(Wolfgang Müller.)

Auf der Marienburg, zu der wir von Aik aus gelangen, erfreut sich der Wanderer des Anblicks einer doppelten Mosel. Mag er nach Osten oder nach Westen in die Täler hinabschauen, auf beiden Seiten erblickt er in der Tiefe ein Flussbett, und auch der fernste Horizont verrät nicht, dass es die Schlangenwindungen ein und desselben Flusses sind. Die Marienburg selbst ist architektonisch eine unbedeutende, wenn auch überaus romantische Ruine, aber um so grossartiger ist das landschaftliche Bild, das sie umgibt. In diesen stillen Tälern wohnt der Frieden, leuchtenden Perlen gleichen liebliche Dörfer, in das Grün der Matten gefasst, und die grünen Weiden wieder sind umgrenzt von dunkeln Waldungen, und durch dieses anmutvolle Gelände zieht sich der neckische Lauf der Mosel.

So ist die Marienburg eine der hervorragendsten Punkte des ganzen Moselgebiets. Nördlich von Aik in einem Nebental der Mosel ist gleichfalls ein vielbesuchter Ort gelegen: **Bad Bertrich** im Uessal. Die Landschaft trägt bereits ganz den vulkanischen Charakter der Eifel. Es finden sich in diesem „Mosel-Carlsbad“ warme alkalische Quellen, welche bereits von den baderkundigen Römern aufgesucht wurden. Um seiner wirksamen Heilbäder und Trinkbrunnen, sowie um seiner überaus anmutigen Lage willen, wird das kleine Bertrich, das ein idyllisches Karhaus besitzt, im Sommer von vielen Kurgästen aufgesucht, deren Zahl die der Eingewessenen oft um das Fünffache übertrifft.

In **Trarbach** treten wir in das Gebiet der Obermosel, wo ein weinberühmter Ort auf dem andern folgt. Trarbach selbst mit seinem auf der andern Seite des Flusses